

Bericht

Ariane Weidlich

Jahrestreffen des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern im Jahr 2014 in Dachau

Am 23. Mai 2014 fand in Dachau das 32. Jahrestreffen des Arbeitskreises für Hausforschung in Bayern statt, organisiert von Herbert May, Georg Waldemer und Ariane Weidlich. Die Veranstaltung mit insgesamt 10 Vorträgen und anschließendem Exkursionsteil bot ein breites inhaltliches Spektrum, das vom Frühmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, von ländlichen Bauten aus der Region über Kirchendachwerke bis zu Behelfsheimen und Baracken reichte.

Nach Grußworten des Generalkonservators des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Mathias Pfeil, und der Heimatpflegerin des Landkreises Dachau, Dr. Birgitta Unger-Richter, gab Georg Waldemer eine Einführung zu Tagungsort und Programm. Der anschließende Vortragsteil startete mit dem Thema „Dachau und Umland“.

Den Anfang machte Dr.-Ing. Christian Kayser (Büro Barthel und Maus, München) mit der bauhistorischen Analyse eines Bauernhauses, dem Wohnhaus des ehemaligen Dreiseithofes „Michlbauer“ in Purthof mit überraschenden Ergebnissen. So konnte der Nachweis geführt werden, dass das Wohnhaus bauzeitlich als Ständerbohlenbau (1607 d) errichtet worden war, vermutlich im 18. Jahrhundert wurden die Wände dann durch Mauerwerk ersetzt. Die Schadenskartierung zeigte, dass bereits zu jener Zeit massive Schäden am Westgiebel aufwies, was in der Folge zu einer Schrägstellung des gesamten Dachstuhls führte. Trotz der frühen Erbauungszeit konnte das Haus, das zu den ältesten bekannten bäuerlichen Bauten in der Region zählte, nicht vor dem Abriss gerettet werden.

Die folgende Referentin, Frau Dipl.-Ing. Eva Fritz (Büro für Bauforschung, Weißenburg), stellte das städtebaulich markante Hörmann-Anwesen in Dachau vor. Der an der Hangkante des Schlossberges situierte Komplex, bestehend aus Gasthaus und Brauerei, geht auf das 16. Jahrhundert zurück und erhielt seine bauliche Ausgestaltung im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Untersuchung der insgesamt drei Kellerebenen sowie der Dachwerke ergab vier dicht aufeinanderfolgende Bauphasen von 1742 bis 1770.

Als letztes Beispiel aus der Region präsentierte Dipl.-Ing. Oliver Lindauer (Büro für Bauforschung, München) die ehemalige Tafernein Erdweg, ein im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammendes Gasthaus, dessen äußeres Erscheinungsbild im frühen 19. Jahrhundert überformt wurde. So waren die Fassaden des an der Hauptstraße gelegenen stattlichen Gebäudes mit aufwändigen Wandmalereien in Form von Heiligen – nachgewiesen wurden Florian und Sebastian – und Fensterrahmungen geschmückt.

Im zweiten Teil des vormittäglichen Programms ging es um „Bauten im Nationalsozialismus“. Markus Rodenberg (wissenschaftlicher Volontär am Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim) gab einen Überblick zu Behelfsheimen für Ausgebombte 1943 - 45: „Damit jeder Volksgenosse sein Heim zurückerhält“. Ausgehend von einem konkreten Beispiel der Museumsarbeit, dem Behelfsheim in Ottenhofen, stellte Rodenberg weitere noch existente Beispiele aus dem Landkreis Neustadt/Aisch vor. In einem historischen Exkurs skizzierte er anhand von Bautypen, Entwürfen, Siedlungsplänen

und Ausstattungsvorschlägen die Grundzüge nationalsozialistischer Wohnungsbaupolitik, die in Kriegs- und Notzeiten Behelfsheime als idyllische Mehrgenerationenhäuser propagierte.

Außer dem fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim haben sich in den letzten Jahren verschiedene Freilichtmuseen des Themas angenommen und Behelfsheime transloziert (LVR Freilichtmuseum Kommern und Schwäbisches Bauernhofmuseum Illerbeuren). Auch der folgende Referent Lorenz Burger (wissenschaftlicher Volontär am Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen) berichtete aus einem laufenden Projekt: „Gefangenenlager und Gotteshaus. Baracken in der Oberpfalz“. Vom späten 18. Jahrhundert bis in die Nachkriegsjahre reicht die Geschichte der einfachen, oftmals militärisch genutzten Zweckbauten, die als mobiles Lazarett, Magazin, Gefangenenlager oder provisorischer Wohnraum für „DisplacedPersons“ dienten. In Amberg ist eine so genannte Barackenkirche bis heute Sakralraum der dortigen russisch-orthodoxen Gemeinde.

Auf die Mittagspause folgte der Block „Varia“ mit überregionalen Berichten zu Neuigkeiten aus der Hausforschung in Bayern. Nach Regensburg zurück ins 10. Jahrhundert wurden die TagungsteilnehmerInnen von Dr. Silvia Codreanu-Windauer und Franz Herzig (beide Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) geführt. Die noch nicht abgeschlossene archäologische Grabungskampagne auf dem Gelände des Donaumarktes brachte bislang erstaunliche Befunde zur frühmittelalterlichen Uferbebauung, die als Fragmente eines Holzgebäudes, vielleicht ein Fischerhaus, sowie eines Bohlenwegs interpretiert wurden. In den Feuchtsedimenten der historischen Uferzone, die deutlich näher an der Stadt verlief als heute, hatten sich Rundhölzer und massive Pfosten erhalten. Mittels C14-Methode konnten sie in die Zeit von 900 bis 975 datiert werden. Begleitende dendrochronologische Untersuchungen bestätigten diesen Zeithorizont und lieferten Erkenntnisse zu den verwendeten Holzarten Kiefer und Weißtanne.

Der folgende Referent Dieter Gottschalk (Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim) widmete sich wieder Befunden über Erde, vom Mittelalter ging es in die Neuzeit, von der Oberpfalz nach Franken: „Gestupft oder gelocht: ein Putzmuster im Wandel der Zeit“. Gottschalk skizzierte anhand vieler Belege aus Franken und Nordhessen Entwicklung und Varianten dieser Dekorationsform, deren Ursprünge er in Norditalien sieht. Ein frühes Beispiel nördlich der Alpen stellen die repräsentativen Massivbauten der Hofkanzlei in Ansbach dar, deren gestupfte und stark farbige Fassaden um 1600 datiert werden. Noch früher datiert die analoge Putzgestaltung am „Küchenbau“ des Residenzschlosses Neuburg a.D., die den 1530er Jahren zuzusprechen ist. Gestupfte Oberflächen in Verbindung mit eingeritzten oder eingeglätteten Fugen sollten das Erscheinungsbild von sorgfältig bearbeitetem Quadermauerwerk erzeugen. Gestützt wird diese Interpretation durch Quellenbelege zum historischen Farbenhandel – in Materiallisten wird die Farbe ocker als „Steinfarbe“ bezeichnet.

Zum Ende des Vortragsteils stellten zwei junge Absolventinnen des Masterstudiengangs Denkmalpflege der Universität Bamberg die Ergebnisse ihrer Abschlussarbeiten vor; beide waren von Dr. Thomas Eißing betreut worden. Susanne Nitschel hatte sich mit der Wallfahrtskirche Maria de Rosario in Dimbach (Landkreis Kitzingen) auseinandergesetzt. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit standen Fragen zum Dachwerk, zur Datierung und zu vergleichbaren Bauten. Nitschel konnte durch Befunde am Dachwerk des Langhauses nachweisen, dass die Decke ursprünglich aus einer Holztonne bestanden hatte. Dendrochronologisch ließ sich das darüber befindliche Dachwerk, eine Sparrendachkonstruktion mit Kehlbalkenlage und Kreuzstreben, in die Jahre 1349-51 datieren. Insgesamt haben sich in Franken noch sieben spätmittelalterliche Holztonnen erhalten, die älteste von 1340/41 d in St. Magdalena in Herzogenaurach. Daneben sind immerhin noch sechs weitere nachweisbar. Die Dimbacher Wallfahrtskirche bildet damit derzeit das zweitälteste bekannte Beispiel der Region. Vermutlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die spätmittelalterliche Tonne durch eine flache Balkendecke ersetzt, um 1767 dann im Zuge der barocken Überformung des Kirchenraums die rezente Stuckdecke eingebracht.

Einen ebenfalls monografischen Ansatz verfolgte Johanna Besold in ihrer Masterarbeit zum Dachwerk der Wolfgangskirche in Puschendorf (Landkreis Fürth). Auch für diesen Kirchenbau diente St. Magdalena in Herzogenaurach als Vorbild. Mit den klassischen bauhistorischen Methoden des verformungsgerechten Aufmaßes und der Dendrochronologie konnte die Referentin nachweisen, dass bauzeitlich erst der Chor (1490 d) und dann das Langhaus (1495 d) errichtet wurden. Das spätmittelalterliche Gerüst über dem Langhaus – die Decke ist als Holzverschalte Spiegeltonne ausgebildet – besteht aus einem zweifachen Kehlbalkendach mit liegendem Stuhlgerüst in der unteren Ebene und einem darüber befindlichen zweifach stehenden Stuhl. Insgesamt drei Hängehölzer mit Zugbalken bestimmen das Raumbild. Die zusätzlichen Querbalken stammen aus einer späteren Bauphase (1575 d). Am Dachtragwerk des Chores festgestellte historische Eingriffe (1692 d) ließen sich durch begleitende archivalische Recherchen erklären: Ein Wasserschaden hatte die Reparaturmaßnahme erforderlich gemacht.

Der Vortragsteil ging zu Ende mit einem Bericht von Dr. -Ing. Thomas Eißing (Institut für Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege an der Universität Bamberg) zum imposanten Dachwerk der Dominikanerkirche in Bamberg, das seit rund 25 Jahren immer wieder Gegenstand von bauhistorischen Analysen ist. Die aktuellen Erkenntnisse wurden vom Referenten gemeinsam mit David Grüner und Studierenden der Jahrgänge 2010 bis 2012 erarbeitet. So konnten durch akribisch genaue Beobachtungen am Gefüge und mittels der Dendrochronologie für das 15. Jahrhundert drei verschiedene Varianten an Deckenausbildungen im Langhaus rekonstruiert werden. Bauzeitlich (1401/02 d) handelte es sich um eine nach oben, in den Dachraum hin offene Konstruktion, die vom Raumeindruck her vermutlich an eine riesige Scheune erinnerte. Knapp 50 Jahre später (1450/51 d) wurde die offene Konstruktion verbrettert. Dabei wurden an den für Holztonnen charakteristisch abgerundeten Kopfbändern des stehenden Stuhls wechselweise Bohlen und Bretter angenagelt. Eißing sprach in diesem Zusammenhang von der optischen „Illusion einer Wohnstube“. Wieder 30 Jahre später musste die Kastentonne durch eine zwischen den Gespärren zusätzlich eingebrachte Aufhängung statisch ertüchtigt werden. 1715/16 (d) erfolgte eine zeittypische Modernisierung und es wurde die rezente verputzte Halbtone eingebaut. Das spätmittelalterliche Dachwerk wird heute durch ein filigranes Subsidiärtragwerk ergänzt. Die Längsaussteifung des 15 Meter hohen Dachwerks wird durch eine diagonale Schalung gewährleistet.

Abgerundet wurde das Jahrestreffen durch Exkursionsangebote zu sehr unterschiedlichen Zielen: So in der Altstadt von Dachau einschließlich des Schlosses mit der kunstgeschichtlich bedeutenden Holzdecke aus den Jahren um 1585, in die hinsichtlich Konstruktion und integrierter Heiztechnik bemerkenswerten Gewächshäuser der sogenannten Kräutergartenanlage („Plantage“) des KZ Dachau sowie nach Altomünster, wo die Organisatoren tatkräftig durch Professor Wilhelm Liebhart, einen ausgewiesenen Kenner seines Heimatortes, unterstützt wurden.

Ausdrücklich erwähnt werden soll die aktive Teilnahme des wissenschaftlichen Nachwuchses aus Universitäten und Freilichtmuseen, was wir als hoffnungsvolles Signal für zukünftige Treffen interpretieren.

Ariane Weidlich